

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Auferstehung des deutschen unbekanntem Soldaten

[urn:nbn:de:bsz:31-309799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309799)

Die Auferstehung des deutschen unbekanntten Soldaten

von Dr. Karl Neuscheler.

Nachfolgendes Traumbild ist ein Teil einer Novelle „Abrechnung“, die im Jahre 1928 veröffentlicht wurde. Es ist der Sühnetraum der deutschen Nation für den verratenen und vergessenen unbekanntten Soldaten des Weltkriegs — damals ein Traum. Heute ist er Wirklichkeit.

Der unbekanntte deutsche Soldat ist auferstanden! Schauen wir dieses herrliche Wunder:

Das war ein Leben in deutschen Gauen! Wie nach hartnäckigem, strengem Winter an Ostertagen die Sonne das allgemeine Zeichen gibt zur Auferstehung der Natur, so auch sind, einem geheimen Rufe folgend, plötzlich überall Menschenscharen aufgebrochen, dem Herzen Deutschlands zu, zum Tag der Jugend. Eine Wallfahrt hat begonnen mit Fahnen und Standarten, ein Singen und Klingen in Jügen und Kolonnen strahlenförmig. unwiderstehlich zum Herzen Deutschlands. Wanderer allein und in Gruppen, im unansehnlichen Kleid, zu Pferd, zu Wagen, durch Waldwege, über Berge, in den Tälern ein Rattern und Tönen, ein Rufen und Winken, anschwellend auf den großen Straßen, zur brausenden Woge einmündend in den großen Strom der Herzen.

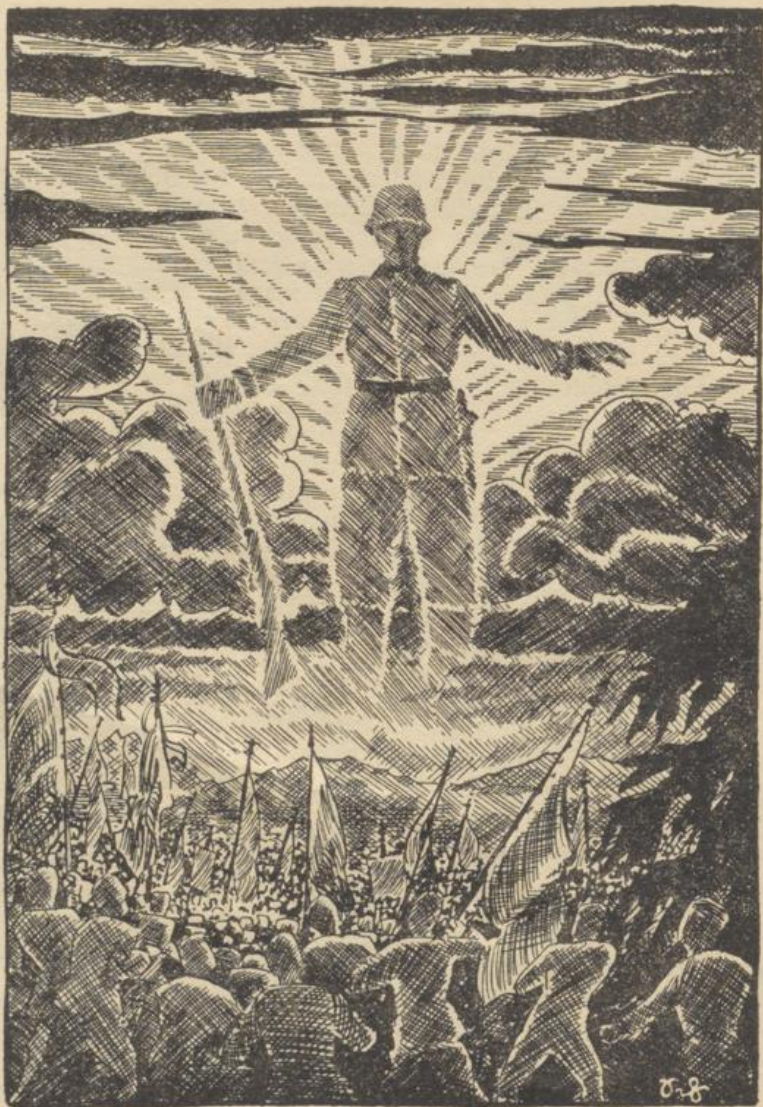
Es war ein Zeichen gegeben worden, das keiner mißachtete, und von dem keiner wußte, woher es kam. Ein Wort nur war laut geworden, welches das Wunder bewirkte und sich selbst forttrug bis an die äußersten Grenzen deutscher Zunge, bis ins abgelegenste Dorf, und es hatte überall da gezündet, wo die Revolution der Herzen reif war und wo Jugend es vernahm, wo Marschbereitschaft und ein Warten und Sehnen war ohnedies. Alle Schaffenden und Lernenden, vom Pfluge weg, vom Schraubstock, von der Halle der Fabrik, von der Schreibstube, von der Schule, Graubärtige und Milchgesichter, Männer der Tat und solche des Gedankens und der Handgeschicklichkeit, alle, die sich jung wußten im Herzen, wanderten einmütigen Wissens dem großen Feiertage zu, dem Tag der deutschen Jugend. Eine überwältigende Front!

Eine Front allerdings — denn es war Wendezeit. Die Vergangenheit lastete, drückte. Alte Generationen klammerten sich an sie, suchten zu retten, was, wie sie glaubten, gerettet zu werden verdiente, klagten einander an, stritten widereinander, erstarrten in Abwehr und Haß, beschieden sich mit kleinen Vorteilsjagden, geizten um Ehr und Würden, und die riesengroß gezüchtete Notdurft des täglichen Lebens fand sie feige und eng, ein altes, vergrämtes, oft müdes Geschlecht, ein unentsühntes, und auch der Entsühnung nicht fähig. Ein langer, harter Winter hatte also über der deutschen Erde sein liebloses Regiment geführt. Eisige Ströme drangen unaufhörlich von draußen her über die Grenzen zur Erstarrung und Lähmung alles sich regenden Lebens. Es soll nicht vergessen sein, daß dies auch ein großes, stilles Sterben bedeutet hatte.

Was Wunder, daß jüngere Geschlechter, die mit Vorsicht die Vergangenheit an ihren Überbleibseln zu messen sich gewöhnten, diese vielfach verhöhnten und in Ekel und Troß alles über Bord warfen, was ihre Zeichen trug! Was Wunder, daß nichts mehr sich ziemte und alles erlaubt war für sie! Nichts glaubten sie erschauen zu können, das ganzer Verehrung würdig. Sie fanden überall nur leere Worte und Bilder und Götzen von einem Leben, das ihnen nicht mehr frommte. Nur von Zerstörung hörten sie und völkermordenden Krieg, dessen Sinn sie nicht mehr begriffen und dessen Folgen sie mit Empörung und Verachtung erlebten. Was Wunder, daß ein Sehnen und Hoffen erwachte und wuchs und wuchs und zum Glauben wurde, zum siegesfähigeren Wissen die Lösung erheischend, gebärend für die erlösende Tat.

Jetzt war es so weit.

Deutschlands Jugend hatte ihren Tag, den Tag der Wende, der Sühne. So strömten sie herbei. Aller Gaue Lieder wurden laut, aller deutschen Zungen Rede mischte sich zu buntem Kranze. Frauen lachten, Mädchen reichten Blumen und Trank, Greise weinten, Kinder liefen festlich mit und lärmten, Sonne strahlte warm



und sieghaft übers weite Land. Das war ein Auferstehen!

Und um den Hügel fanden sich die Scharen. Das Jubeln verstummte. In der Mitte ein Hain mit dem Ehrenmal für die Toten des Krieges. Auf riesigem Sarkophage lag der unbekannte Soldat in voller Rüstung. Soweit nur das Auge reichen kann, die Hunderttausende, ja die Millionen, halten ein. Und Totenstille waltet über den Scharen. Niemand weiß, was geschieht. Wer

spricht das furchtbar erlösende Wort; denn auch die Toten sind jetzt Zeuge? Die Stille währt fort. Es regt sich einer, und keiner ist, der nicht wartet. Schon lange währt's. So stehen sie mit entblößtem Haupt, der Botschaft gewärtig, am Grabmal des deutschen Soldaten, den Tag und auch die Nacht. Schwermütig und ungeduldig werden ihre Gedanken und müde die Glieder, und wandend schon wird da und dort der Glaube vom Warten, vom ewigen Warten. Schon sinken

auch
dere
stehe
Verst
brich
dem
Sta
der
teten
fest.
Stra

auch manche dahin im Arme der Nacht und andere beschwören die Sterne und viele beten und flehen inbrünstig um Kraft und um Erlösung; Versucherin auch ihnen die Nacht. Doch nun bricht der Tag an, der neue. Schon hebt sich aus dem Grau noch schwarz wohl und massig das Standbild der Treue, und zusehends lichtet sich der Himmel zum Aufgang, zum sehnlichsten erwarteten ersten Gruß der Sonne. Heute ist Ostersfest. Da — —! mit dem Anbruch des ersten Strahls rührt sich der gewaltige Liegende. Er

hebt den Kopf mit dem wuchtigen Helm, stellt das Gewehr zu Boden, schaut sich um in der Runde und steht wie ein Fels hoherhobenen Hauptes. Es sinken die Scharen ins Knie wie vom Donner gerührt und schauen das Wunder. Die Sonne steigt hoch, riesengroß wächsl die Gestalt und schaut in die Weite und breitet wie segnend die Arme und wird von den einörschenden Fluten des Lichtes auch schon verschlungen, übermannend das staunende Heer: Der Unbekannte, er lebt!

Leben heißt:

mit heißem Mühen
aufwärts nach der Wahrheit ringen,
heißt: in nimmermüdem Streite
ernst das eigne Ich bezwingen.

Leben heißt: mit starkem Arme
fest und froh sein Glück sich schmieden,
jauchzend nach den Sternen greifen
und der Welt die Stirne bieten.

Leben heißt: in Kampf und Stürmen
Zuversicht im Herzen tragen,
heißt: im Leben niemals wanken
und im Leiden nie verzagen.

Heißt: mit immer vollen Händen
Liebe spenden, Liebe geben,
und für seine Ideale
kämpfend sterben; das heißt — „Leben“.

W. Straßner.